



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1928.

Nr. 6.

## Aus der heimatkundlichen Arbeit des städtischen Museums Landsberg.

Von Bezirkspfleger und Museumsleiter F. Buchholz.

Seit längerer Zeit hat sich allenfalls der Gedanke durchgesetzt, daß es nicht nur nützlich, sondern auch dringend nötig ist, dem gegenwärtigen und künftigen Geschlechte das Werden und Sein seiner nächsten Umgebung, in der es hineingestellt ist, in lebendiger und anschaulicher Weise vor Augen zu führen. Zur Lösung einer so umfangreichen Aufgabe, wie sie die Bestimmung des Verständnisses der Heimat in ihrer Gesamtheit erfordert, müßten mit Recht in erster Linie die Einrichtungen herren erfreulich sein, die an unmittelbarkeit in die Gesamtheit dieser Lebensschicht einzufließen vermögen. Das unmittelbarste und treffendste Bild gehört aber einer historisch geordnete Aufstellung der Dinge selbst, deren Zusammenfassung den Beitrug Heimat ergibt. Seitdem hierbei Nachgeschwindiges zu berücksichtigen ist, wird der Zusammenhang durch schriftliche Darstellungen gewahrt werden müssen. Alles dies wird man also nur in größter Zahl nach bestimmten Gesichtspunkten zu sammeln, zur bequemeren und sinnfälligeren Unterrichtung in engem Raum zusammenzufassen und nach einheitlichen großen Gesichtspunkten zu ordnen haben. Damit bietet sich als zweckmäßige Form der Vorführung die museumsmäßige Dar. Der heute in allen deutschen Landen verbreitete Gedanke des Heimatmuseums stellt hieran die naheliegendste und nachdrücklichste Lösung dieser wichtigen Aufgabe dar.

Freilich, so selbstverständlich und einfach sich die Entwicklung des Gedankens sich anfangs in der Theorie ausnimmt, in der Welt der Theorie läuft sich die praktische Durchführung recht bald auf nicht geringe Schwierigkeiten. Soll das Museum tatsächlich ein getreues Spiegelbild der Heimat in all ihren mannigfaltigen Lebensverhältnissen vermitteln, so müssen Natur und Mensch mit ihren tausendfachen Beziehungen zur Darstellung kommen. Damit tritt an die Leitung des Heimatmuseums eine sehr anspruchsvolle Sphäre von Verantwortung, die deren Spannungsmasse seine Freiheit und Mittel oft zu verderben droht, so daß Ziel in unerreichbare Ferne gerückt zu sein scheint. Zumal gäbe es zu sammeln, d. h. nicht plausibel ausgedrückte Dinge der Umgebung wie allen Zweck des zusammenzutragen, sondern aus dem Wiedereinsatz der Gesellschaft auszunutzen. Das Sammeln bedingt zugleich den Schutz der Vermischung, Verfälschung oder Verstülpung bedrohter Denkmäler, die Indumentaristik der gezeigten Gegenstände und ihre wissenschaftliche Bestimmung. Daraus schlägt sich ihre Aufstellung im Museum an, die eine möglichst übersichtliche und anschauliche sein soll. Aufklärende Vorlehrte, Kästen, eigene wissenschaftliche Vorlesung und vieles anderes hat diesen Arbeiten zu folgen.

So gefaßt ist also allmählich die Arbeit im Heimatmuseum zu einem umfassenden Dienst am Volksstum, zu einer ausgedehnten Methode staatsbürglicher Erziehung. Mit dem Blätterzeugen heutige Heimatkunde führt das Heimatmuseum heute nicht allein die schulbürtige Jugend in der Art einer Lehrlingsfamilie, sondern vor allem die Erwachsenen aller Volkszüchtungen zu den wertvollen Quellen der Heimatkenntnis. Zurückfahrt kann das Heimatmuseum dieser hohen Aufgabe nur dann gerecht werden, wenn geeignete Räume und ausreichende Geldmittel zur Ausbildung und Erweiterung der Sammlungen bereitgestellt werden.

Aus diesen kurz umrissenen großen Arbeitsbereichen, den auch das städtische Museum Landsberg (Warthe) zu umfassen bestrebt ist, soll hier nur ein Auschnitt durch ein eng begrenztes Teilstück geworden werden. Das Museum, das das älteste Heimatmuseum der Neumark ist, besitzt eine rechte vor- und schriftsgeschichtliche Abteilung. Sie vermag bereits in großen Blättern ein ausreichendes Bild für die eingelenkten Zeitsäulen zu wiedergeben. Darüber hinaus ist sie aber auch imstande, die ihr gestellte Sonderaufgabe befriedigend zu lösen, nämlich die Entwicklung der räumlich begrenzten Raum- und Stilgruppen aufzuführen. Das ergibt hier noch ab und zu sommerliche Räuden auszufüllen, daß keiner stärkeren Verhorbung bedarf. Der Darstellung der 8. bis 5. Periode der Bronzezeit und die ganze frühl. Eisenzeit, also das 14. bis 16. Jahrhundert v. Chr. umfassende Laufende Kultur in der Ausprägung, d. h. in der Neumark und zumal in den beiden Landsberger Kreisen erfaßt hat, ist hierbei ein besonders breiter Raum gewidmet. Nun hat sich im Herbst vorigen Jahres eine günstige Gelegenheit, wichtige Einzelfragen aufzugeben, die die Ausbildung der frühl. der Warthe während der frühl. Eisenzeit, also während des 8. bis 6. Jahrhunderts v. Chr., herriechende Stilformen, ihre Einflüsse in die verschiedenen bisher bekannten räumlichen Untergruppen der weit verbreiteten Laufende Kultur in die Zeitenafel. Anlage der einzigartigen Gräber und eines ganzen Grabfeldes jener Zeit, sonstige Grabstätten und mancherlei andere Dinge beiraten. Die im August und September 1927 bei dem 6 Kilometer südlich Landsberg gelegenen Dörfern Kerner von vorgenommene systematische Ausgrabung hat Erfolge gezeigt, die die gezeigten Funde um ein Vielfaches übertragen.

Durch die vorjährige Grabung sind 120 Gräber freigelegt worden, die eine etwa reihenweise Anordnung zeigen. Die Nordübersicht herzeigt hierbei vor. Innerhalb des Grabfeldes fanden

sich verschiedenlich fast rechtwellige Stellen von 1:2 Meter, die eine starke, tiefstehende höhlebige Sohle aufwiesen. Wir werden vielleicht vermuten dürfen, daß an einigen di er Stellen der Siedlerhafen stand, auf dem die Leichen verbrannt wurden. Andere ähnliche Stellen enthielten schmalen Scherben, zertrümmerter Tongefäße. Sie werden die Plätze darstellen, an denen der Leichnam abgehalten wurde und auf denen nach Beendigung der Leichenfeier die benutzten Gefäße zertrümmernt wurden, um sie nicht durch weiteren Gebrauch zu entwerten. Auch manche andere Eigentümlichkeiten, wie völlig zerherbe Gräber, dürfen zulässige Gründen ihre Entstehung verdecken. Die eignen Gräber sind mudenförmige Gruben, in die eine dem Leichenbrand enthaltende Urne und eine größere Urne aus Beigaben gefestigt war. Sie beginnen bereits vielfach in der geringen Tiefe von 25 Zentimetern unter der Oberfläche. Die Gräber sind häufig seitwärts durch kleinere und größere Siedlungsstellen begrenzt, haben aber ancheinend im übrigen keinerlei Kontakt, der aufgeschütteten Gefäße enthalten. Anderer Gefäße, die in kleinerer oder größerer Zahl ohne strenge Anordnung der Urne an die Seite gefestigt werden und kleinere Späte und Trichter enthalten haben dürfen, wobei die Gräber Weitläufe und Weitw. Eisen und Stein sowie einige Perlen aus blauem Glasfass auf. Besonders interessant war die Ausdehnung eines Grabes, das ein kleiner Grabschutt mit dem Leichenbrande des Leichnam und den Urnen aus gebliebenem Ton in Form einer Eule oder eines alten kleinen Kopfgriffs, war. Eine besondere Urne wurde der Ausgrabung dadurch zuteil, daß es gelang, ein Grabs aufzufinden, das die zweitligigste Plastik einer Hörnerdarstellung enthielt, die überhaupt bisher im Gesamtgebiete der Laufenden Kultur gefunden wurde. Der erste, außerordentlich ähnliche Fund wurde im dichtabgebaute Gräberfeld von Döpzig von Baffo vor 27 Jahren gehoben. Auf den sehr interessanten Inhalten dieses Grabs und die Bedeutung der Kultusfigur soll hier nicht näher eingegangen werden.

Das Grabdenkmal von Kerner weist gewisse Leistungen auf, die von denen des bisher bekannten Hornsteinsteins, der in dieser den Osten Brandenburgs bis fast hinauf zu seiner Nordgrenze einnimmt, und den vor noch keinem Fundort wird, abweichen. Statt der exorbitant. Gräberware, die im Westen und Norden der Neumark und in den angrenzenden Gebieten angekommen wird, treten hier Typen auf, deren Anwendung an die östliche und südöstliche, zumal im Bogen und Schlesien beheimatete räumliche Stilgruppe den-

lich erkennbar ist. Offenbarlich freuen sich in dem südlich der Warthe gelegenen Teile des Kreises Landkreis Erfeldeinungen, deren Einzellemente in der überliegenden Wechzahl im Osten, also in der Provinz Posen, vorhergehend mit Einflüssen, die ausgeschenkt vom Süden der Mark, von der Niederrheinischen, ausgehen. Eine dritte Gruppe vertritt endlich ihre Herkunft aus dem westlichen Teile der Neumark. Sie bietet denn das Inventar des Gräberfelds Kerner, zumal das Ganges besitzt, das Bild einer östlichen Sonderentwicklung. Die hierüber angelegte Nachprüfung des bisher erreichten gleichzeitigen Materials nachbarer Gräberfelder hat gezeigt, daß auch dort ähnliche Erfolgeungen zu finden sind. Ich habe daher diesen neuen, hauptsächlich in dem südlich der Warthe gelegenen Teile des Kreises Börne (Warthe) auftretenden Mischtypus (A n d e r g e r T y p u s ) . Die hieraus entstehende Vergleichung ist eine aufsichtliche Mischung. Die Einzellemente sind zumeist aus den wechselseitigen Stufenperioden entlehnt, aber häufig zu neuem, recht ausgedehnten Wechselseitigkeiten. Faszien, Furchenpünktchen, ab und zu auch Reihen eingestochener Punkte oder Striche, plattflache Buckelnarben und Buckelfrischbügen werden in wechselnder Manier verband. Der Anbringung von Dollen in den Ein- und Wechzahl, häufig im Scheitelpunkte einer Winke oder Sparrenverzierung, wird beholde Rechnung geschenkt. Die äußere Formgebung der Gefäße ist eine außerordentlich mannigfaltige. Besonders häufig tritt die Form der zweiflügeligen Vase, des fingerförmigen ungeheilten Kopfes, der allerdings ab und zu ein Knubbenkopf als Bezeichnung erhalten, des Henkelgefäßes und bestimmte Formen der Henkelschalen, Henkelstufen und Schütteln auf. Daneben sind Brillingsgefäß, beidseitige Becherformen, Rändelgefäß, Tonsteller und geteilt Gefäß hervorzuheben. Eine größere Zahl von Gefäßen zeigt in der vorbildlich durchgeführten Abstimmung von Form und Verzierung von vornherein.

lünzlerischer Begabung und sicherem Stilgefühl. Die Technik ist eine vorsichtige. Der Ton ist ausweiszugsweise gebraucht, der oft hauptsächliche Herberg feinsteßt gespalten und die Oberfläche glänzend schwärz gebealten. In dem reichhaltigen Grabinventar hat sich auch eine gebräuchliche Zahl geprägter und bemalter Gefäße gefunden, deren Zweckbestimmung wohl lüttische Natur seindürfte.

Unter den Beigaben aus anderem Stoffe als Tonherigen Gewandnissen aus Bronze, zumal in der Form der Schwanzhalsnädeln und geöffneten Nadeln, gerade Nadeln mit verziertem Kopf aus Eisen, Brückstüke von Halstümpfen, sogenannte Beobachtungen aus Bronze, Eisen und Messer aus Eisen von Waffen her, werden ebenfalls gefunden. Ein Schädel aus Eisen, der mit dem Schild nach Alstern und vielleicht noch weiter nach Südsachsen bestanden haben. In diese Richtung dienten auch gewisse Eigentümlichkeiten des Stuhls weisend. Die meistesten Beigaben sind für die Zeitbestimmung der Grabanlage von großer Bedeutung, die ermöglichen eine genaue Eingliederung des ganzen Typus, der ja sonst fast allein durch die Tongefäße bestimmt wird, in die Zeiteinteilung der Geschichte. Sie weisen darauf hin, daß das Gräberfeld Kerner hauptsächlich während des 1. Abschnitts der frühen Eisenzeit, d. h. etwa von 800—650 v. Chr. belegt worden ist.

Der Hauptpunkt der Kernerzeit: Ausgrabung bestätigt demnach darin, daß uns hier ein umfangreicher und lehrreicher Querschnitt durch die Kultur einer feurigen und vorschriftsgebundenen Bevölkerung eröffnet wurde. Die Durcharbeitung des umfangreichen Materials erfordert selbstverständlich noch eine längere Zeitaufwands. Jedenthal vermag dieses eine, recht charakteristische Beispiel zu zeigen, in welchem Umfang und Maßstabe von den bestimmungen heimatliche Arbeit von weitgehender Bedeutung gesleistet wird und erwartet werden muß.

Se. Nachgehebend bewährt die Trage nach ihrem Ausflüsse aus dem Kreise Celles oder Kaltis, imgleichen Körtenau und Neuendorf; streicht ferner durch die Eile eines dichten Waldes hin, und kommt auf Schloß, wie auch zwischen Hohenzollern und Körberich nach Friedelsdorf, allwo sie den Donauarm berührt und fällt, nachdem sie noch an Elbit hergegangen ist, bei der Festung Driesen in der Notech- oder Notechfließ.

## Tschernow!

Das große Kirchdorf Tschernow, früher Czernow, liegt im nordöstlichen Bißel des Westfalenberger Kreises, fast ganz in einem Wald von Obstbäumen und Kaltanien versteckt. Es besitzt ein Pfarrhaus von 1809, Hafens Wiesen und Acren. Zwischen der ein Kilometer entfernten Czerniner Thaue und dem Dorfe befindet sich ein auskriechendes Bruchland aus, das für vorzüglichst zum Obstbau geeignet ist. Einige der hierzu dienende und gute Ernährung, älterer Holzarten, schmackhafte Wurzel, Majoran, Zwiebeln, Sellerie und Borske werden fleißig angebaut und als hochwertige Produkte nach den umliegenden Städten Sonnenburg und Cüstrin, ja bis nach Frankfurt a. O. auf dem Markt gebracht. Was nicht vor Auge fortgeschaut wird, tragen Tschernower Mühmen in schweren Sieben auf dem Rücken nach den umliegenden Ortschaften. Südlich des Dorfes dehnen sich fruchtbare Feldbländer aus, auf welchen beholde Roggen und Kartoffeln in großer Menge gewonnen werden.

Von einer regelmäßigen Bautart des Dorfes ist wenig zu merken. Außer den beiden Haupthäusern gibt es viele Gassen und Winke, so daß Fremde sich schwer zurechtfinden können.

In geschichtlicher Hinsicht ist von Tschernow nicht viel zu sagen. Ums Jahr 1551 gehörte die Hälfte des Dorfes der Familie von Lichtenhagen in Sonnenburg. Später ging der ganze Ort durch Kauf an das Bistum Lebus über. Als daselbst nach der Reformation lutherisiert, eingezogen wurde, kam Tschernow wieder zum Domänenamt Braunsdorf. Nach dem Bistumsregierer hatte das Dorf bis 1809 die untere Warthe, dagegen um 1800 559 Seelen. Die Bevölkerung zählte damals 559 Seelen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts auf 700 vermehrten.

Nach den schweren Unwettern 1806/7 wurde Tschernow von einer durchsetzenden Feuersbrunst heimgesucht, die am 30. September 1824 fast den ganzen Ort mit der schönen Kirche in Flammen legte. Von dieser blieb nur der untere Teil des Turmes in 7 Meter Höhe übrig.

Nach dem großen Brande wurde das jetzige Gotteshaus im Jahre 1826 und 1827 in einfacher lutherischer Weise wieder aufgebaut. Auf dem alten Turmstumpf wurde zum Schutz der beiden Gläser ein neuer Turm errichtet, der in leichter Zeit recht kostspielig geworden war. Verkauf und umbeschafft fand sich in einem Winke des Gräberfeldes eine aus Holz geschnitten Figur, der Evangelist Matthäus darstellend, sowie ein barocker Taufengel aus dem 17. Jahrhundert. Nach jüngstiger Meinung bilden beide jetzt eine schöne Stille der Kirchenzeit.

Obwohl seit dem großen Brande nun schon über 100 Jahre vergangen sind, blieb das Inventar an den überkommenen aus dem 14. Jahrhundert stammenden alten schönen Kirche mit dem hohen Turm bei den Dorfbewohnern lebendig. Doch schneller als man dachte, erfüllte sich der Wunsch vieler in der Gemeinde. Der frische und zähe Ratkast des Barons Voell ist es zu danken, daß das Erneuerungsprojekt der Kirche gründlich vorgenommen wurde. Von der Firma Höpken in Dresitz bei Cüstrin wurde unter der Leitung des Gräberfeldmeisters Dr. Ing. Steinberg-Berlin auf den alten Turmstumpf ein wunderbares, mit Schiefer gedeckter Turm errichtet. Weit über die östlichen Türen hinaus leuchtet das goldene Kreuz auf hoher Spire. Die von der volkstümlichen Gemeinde getiftete Uhr wird die Stunden des Leides sowie der Freude kundlich anzeigen.

## Die Warthe, Netze und Drage in einer Schilderung aus dem Jahre 1768.

Von Karl Demmler.

Johann Hermann Dieleheim hat es unternommen, ein Allgemeines hydrographisches Werk über alle Strome und Flüsse in Ober- und Niederschlesien 1768 in Frankfurt am Main herauszugeben, das den Lauf vieler Strome und Flüsse verfolgt. Wenn Fehler vorhanden sind, bittet der Verfasser, diese dadurch entzulügen zu wollen, daß man von vielen deutschen Landen, Fürstentümern, Grafen oder Herrschern entweder gar keine, oder doch sehr mangelhafte und durchgehends mit Fehlern häufig angefüllte Karten hat, welche wenig zu trauen sind. Zumindest ist die mühsame Arbeit anzuerkennen und wir leisten mit leisem Begehr an der Verfasser den Lauf der oben genannten Flüsse gäldert:

### Warthe oder Warta,

lateinisch Wartha, ein großer fischreicher und schwäbischer Strom in Polen und in der Mark Brandenburg, hat seinen Ursprung in Klempenow, östlich dem Städtechen Salzwedel in einem Graben und am einen Ende. Aus Polen kommt sie über Gersdorf und die Stadt Warthe und auf Schwerin, wo sie den Orlaufluss und die Havel antritt, bei dem sie beiden Gebüsch in die neue Mark Brandenburg, und bewohnt darin die Stadt Stolp, Neulandberg, bei welcher sich dieser Strom in zweine Arme teilt, und damit an Peperis und Bierau hergeht. Diesem gegenüber steht sie den Lenzfließ, und gegen Westen über den Rößnitzfluss zu füllt; geht hernach an der Westflanke des Heimatbergs von dem mächtigen Ritterbergen Sanneberg vorbei, und mündet in selber Gegend abermals viele Arme, und zugleich große Moränen aus. Nicht weniger liegen an deren Ufern über gegen Morgen viele hohe Berge, welche sich auf selber Seite bis an die Ober nach Frankfurt hin erstrecken. Wenn nun diese Warthe in ihrem überaus stromigen Lauf, nach Schneiders Ausrechnung, bei siebenzig Meilen

gefloßen ist, und in Polen manchen schönen Flüß auf sich genommen hat, so schüttet sie endlich alles in den Warthe oberhalb der Festung Cüstrin in den Oderstrom hinein. Somit führt diese Warthe ein schwäbisches Wasser, meswegen sie auch ehemals die Schmarza oder das Schabarwasser geheißen hat. Wie sie denn ihre Fläche noch eine zeitlang bewahrt, wenn sie sich auch schon in die Oder ergossen hat. Sie ist anfangs schwäbisch bis nach Cölo und so schmal, wie sie in Polen hinein, daß also die Kanäleute in den Thürmerz Brandenburg daran weit in das Königreich Polen hinein hantieren können.

### Neke,

Rotz oder Neke, ein Flüß in der Thürmerz Brandenburg, kommt aus Polen, und hat seinen Ursprung in der Cujaw, aus dem großen berufenen See Goplo, in welchem auf dem in der dafür Ansel gebauten Schloss Kopisius der II. Fürst von Polen, um das Jahr 823, nach den Mäusen soll sein gefangen worden. Aus Polen fließt die Neke der Stadt Dreißen, nachdem sie vorher den Dragefluss an sich gezogen hat, in die neue Mark, und zwar in den Friedberger Canß, treibt so, dann den dreifachen Hammer, und gertheilt sich in die große und kleine Neke; geht hinauf an Garde Altenfleß und andern Dörfern her, und durch einen großen Morast nach Zantob, unterhalb welchem sie sich mit dem Warthstrom vereinigt.

### Drage,

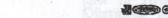
oder Drage, ein Flüß in der Mark Brandenburg, entspringt in der neuen Mark, östlich des pommerischen Gränze, aus dem dragebeinigen Bruch aus dem den trazier See, und fließt aus solchen auf die Festung Drachen, und nach Salzenburg; läuft hernach durch die Stadt Drachenburg nach Göttingen und alda in den baltischen See, wie auch kurz hernach in den grutzebauischen See,

Wer das Gotteshaus früher im Innern gesehen hat, wird es jetzt kaum wiedererkennen. Kirchenbaumeister Albert Görtz, der schon weit über 100 Kirchen unterschiedlichen Schmud vereinigt, hat hier seine kleinen Geschilfen wieder gezeigt, was eine ganze Sphäre an Leidenschaft verleiht. Das einfache Kirchenstück nach dem Ausmalung in voller Schönheit. Ganzfertig das Chorfenster, das den auferstandenen Heiland zeigt. Es trägt die Inschrift: „Dem Gedächtnis des im Weltkriege 1914–1918 gefallenen Söhnen der Gemeinde Eisenhron, gewidmet von den Frauen und Mädeln ihrer Heimat.“ Die schwere gebrüllte Mutter ist als Patronin der Gemeinde hervorgehoben.

Die Erneuerung des Gotteshauses wurde durch die Freigiebigkeit des Patronatsherrn gefördert. Über den Bauaufwandmühlen geschrieben ist zum Beispiel: „Gott wolle unsre Gottes Eine kleine Überdringlichkeit aus befreien.“ Ein kleiner Münzenkasten mit Spendenkästen hielten Ihre königliche Hoheit Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen. Prinz Friedrich Heinrich, Sohn des verstorbenen Generalsmeisters Prinz Albrecht von Preußen, schenkte der Kirche einen großen, schönen Altarstein. Die wertvolle Blaube stützte aber mit wehmütigem Gesicht seiner drei Geschwister der Prinz Friedrich Leopold durch die 20 Benteuer. Seine Mutter schenkte mit der Inschrift: „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott.“

Die Kirchweide wurde im Monat März in Anwesenheit hoher Gäste unter zärtlicher Beaufsichtigung der Gemeinde durch den Generalverwesidenten Dr. Bits aus Berlin vollzogen.

Historisch wichtig wurde Eisenhron durch das Dorf, das südlich von Döre zum Schiffs- und Kanalnetz erbaut wurde, sobald durch das große Kanalnetz im Jahre 1889. Seit 1897 war Eisenhron durch die Hafeneinfahrt der Sonnenburger Kleinbahn im Verkehrslieben viel gewonnen.



## Maximilian Moltke, ein Kulturträger und Poet.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Die überwältigende Gefügschaft Kaiserin ist die Wiesnspalte dieses Namens mit dem verdeckten Namen. Als Sohn des Stadtkämmerer Wölfe, der als erster seines Geschlechts den Adelsprädikat „von“ erhielt, trat er hier ins Deien. Da ihm der Vater bereits in seinem Kinderjahr entzogen wurde, übernahm die Flüge, sein gebildete Mutter die Erziehung des Kindes. Nach dem Besuch des Lüttiner Gymnasiums trat er, da ihm die Mittel zum Universitätsstudium fehlten, in ein Materialwarengeschäft in Berlin als Lehrling ein. 1840 aber ging er zum Buchhandel über. Der Buchherrexit, der ihm von nun an Verpflichtung darbot, ihm die Möglichkeit einer tiefen wissenschaftlichen Weiterbildung. 1840 ging Maximilian Wölfe als Buchhandlungsgehilfe nach Frankfurt a. O., wo dort später nach Linnar, dann nach Befr. und schließlich nach Frankfu. und nach dem allgemeinen Her. Höhst mit großem Mogenwissen, dem der geistige Tat der Autoren und Schriftsteller in der Welt reicht. Und sie wurde sein kolossaleres Buchenfeld in kulturell-literarischem Streben und Schaffen. Dichterisch bestimmt, fand er den Sonnenburger Sachsen das Volkstheater, „Sibyllenburg, Land des Sogna!“ Formte gründete er den Kronstädter Männer-Gesangverein und war eine Zeitlang Schriftleiter des „Sibyllenburger Blätterblatts“, das er in „Gesangblätter Zeitung“ umtaufte. Als 1849 in Österreich-Ungarn die Revolution ausbrach, glaubte er der Sache Deutschland zu dienen, indem er sich auf die Ungarns gegen die österreichischen Machthaber erhob und als Leutnant in die Honvédarmee eintrat. Als solcher geriet er in russi-

sche und danach in österreichische Gefangenschaft. Zwischenwelt Jahre hielt man ihn in Tirol fest. Dann wurde er aus der Domänenwirtschaft ausgespien und schrieb in das heimliche Exil zurück. 1852 fiedelte er aber nach Preußen und wurde als Schriftsteller durch „1864“ berühmt, ein wunderbares Schriftwerk nach Leipzig, wo er mehr als Jahrzehnte lang ein entzweigesetztes Leben führte. Dann aber wurde er Bibliothekar der Leipziger Handelskammer und hatte nun ein hohes Amt, das bis zu seinem am 19. Januar 1894 erfolgten Tode.

Als Schriftsteller besonders tätig, schufte er Mitarbeit an verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften, hauptsächlich aber an dem von ihm gegründeten „Sibyllenblatt“, Zeitschrift für Kunste und Kunst, Dege und Bliege, Schrift und Schlag unserer Mutterbrüder“. Seine Bedeutung auf diesem Gebiete wurde auch von den Großmeistern deutscher Schriftkunst, den Brüdern Grimm, gewürdigt.

Dichterisch bestätigte er sich ausschließlich als Dichter. Bereits 1840 veröffentlichte er seine Verse „Seideblümchen“, denen er 1843 „Neuer Gedicht“ (mit den beiden kleinen Bänden: „Niermuscheln“ und „Tag- und Nachtfalter“) folgen ließ. Im gleichen Jahre bestreite er noch die drei Heile seines „Poetischen Liedbuchs“, „Monimente für Momente“. 1844 brachte er sein erfolgreiches „Zwei Lieder für die Siebenbürgen Sachsen“ heraus. Als weitere Veröffentlichung von ihm seien noch erwähnt: „Ein Frühling“ (3. Aufl. 1853), „Auch ein Sibyllen Lieder“ (3. Aufl. 1865), „Auch ein Sibyllen Lieder“ (3. Aufl. 1865), „Monimente für Momente“ und „Das Donaufließ“ in „Festtagsschreiber“ (1882), „Sibyllenkreis“ (1886), „Trauer- und Trostlieder“ (1888). Daneben schuf er auch ein paar Anthologien.



## Wie Friedrich der Große in der Neumark das Spinnen förderte.

Das Spinnen stand bekanntlich früher in Stadt und Land in hohen Ansehen. In Sachsen, wo vornehm oder gering, ob reich oder arm, hatte es Spind und das selbstgesponnenen Leinen war ihr Stolz. Die Hohenloherfürsten haben sich durch die Förderung des Spinnens bemüht, und daher haben wir auch in Sachsen häufig zum Spinn gewünscht. Unter den Künsten des neumärkischen Dorfes G. bestand nach einer Veröffentlichung Friedrichs des Großen aus dem Jahre 1756, in der er den Kindern auf dem Lande für besonders gutes Spinnen Belohnungen aussetzte. Das Schreiben zeigt so recht die landesästhetische Fürsorge des Großen Kurfürsten: es sei daher nachdrücklich im Vorlaut wiederzugeben:

Mädchen! Seine Königliche Majestät von Preußen, unser allgemeindlicher Herr, höchst mit großem Mogenwissen, dem der geistige Tat der Autoren und Schriftsteller in der Welt reicht. Und sie wurde sein kolossaleres Buchenfeld in kulturell-literarischem Streben und Schaffen. Dichterisch bestimmt, fand er den Sonnenburger Sachsen das Volkstheater, „Sibyllenburg, Land des Sogna!“ Formte gründete er den Kronstädter Männer-Gesangverein und war eine Zeitlang Schriftleiter des „Sibyllenburger Blätterblatts“, das er in „Gesangblätter Zeitung“ umtaufte. Als 1849 in Österreich-Ungarn die Revolution ausbrach, glaubte er der Sache Deutschland zu dienen, indem er sich auf die Ungarns gegen die österreichischen Machthaber erhob und als Leutnant in die Honvédarmee eintrat. Als solcher geriet er in russi-

Anfang nehmen, gleichen Anteil haben sollen, jedoch wird dies Alter derzeit bei den Mädchens bis auf 10 Jahr, bei den Knaben aber auf 12 Jahr vor der Hand stehn gefeiert.

2. Wunderhübschen Kinder von vornehmen Alter, welche sich zur Erhaltung einer Belohnung mit Spinnen beschäftigen und darinnen gleichzeitig gemacht haben, sich vor dem 30. März dieses Jahres auf der Oberschulsohle oder dem Kreismarkt in Oranienburg eine Prämie des von ihnen selbst gestrickten Gewerbes zu holen einen einzelnen, welche sodann dasselbe mit Beziehung einiger Geheimnisse davon haben, unterfischen, diejenigen, welche sich durch Freizeit, Geschick, Menge und Güte auszeichnen, sofern sie nach ihrem Urteil eine Belohnung verdienen, anhaben zu finden, den Landrat des Kreises vor dem 1. Mai jedes Jahres anzeigen und Proben von dem Geplintflock mit übergeben, auch vermittelst beaufsichtigter Nachwuchsen, bemerkbar, Stücken und zu welcher Seite sie das Garn oder die Wolle, nach Kunden oder Wängen der Leinenwand gerechnet, gesponnen haben.

3. Hierach soll 3. der Landrat des Kreises gewissen Proben von Geplint nach vorgängiger geistiger Unterweisung, mit Beziehung eines Vertrages an die Neumärkische Kriegs- und Domänenkammer mit Bezeichnung des Namens, Geschlechts, Alters und Ortes, zur Bestätigung und Belehrung der verliehenen Belohnungen einfinden, wobei annoch festgestellt wird, daß der Kurfürst gegen den 30. März zur Belohnung nicht gemeldet hat, nach Berufung dieser Zeit, vor das Jahr weiter keinen Anprang darauf machen kann.

4. Die Austeilung der Belohnungen geschieht durch den Prediger des Ortes, dergestalt, daß derselbe, sobald ihm die Anweisung davon zugemessen, den ersten Sonntag nach geistigem Gottesdienst, die Gegenwart des Gemeinde und Kinder, mit Beziehung des Lehrers und Lehrerinnen aussetzt, welche fallen, Kinder und Kinder, und daß die Ausstellung an die benannten Kinder schriftlich geschehen, der Schulze und die Gemeinde eine Bezeichnung an ertheilen und an den Landrat einzuführen haben.

Sächsisch wollen Hochgebürgere Seine Königliche Majestät, doch sowohl die verordnete Unterweisung als Ausstellung der Belohnungen und Ausstellung der erwähnten Bezeichnungen überall unentzüglich geschehen soll, haben auch zu deren getreuer Unterhaltung das allerzärtigste Vertrauen, daß ein jeder seines Teils dieß auf die allgemeine Landesverbesserung abzielenden Verschaffung und dabei vor kommenden Beschäftigung mit politischer Bereitschaftigkeit die Hand hiefern werde.



## Unser Freund Buchfink.

Von G. Lüdtke. Übersetzung

„Die Flüten, und die schlagen,  
Die Bäume werden grün,  
Der Meister und Frau Meisterin,  
Vor dannen muß ich ziehn!“

Hinaus zu den Boten der jungenfräulichen Natur, zu Lerchen und Schwänen, in Drosself und Star, zu Amerika und Meisen, in Rotschwanz und Bachstels, zu Fliegenhähnen und Zinken.

Groß und schön ist die Welt überall, wenn auch der Rahmen, durch den sie geschehen, einmal weiter und dann wieder enger ist. Und erst reicht im Frühlingsglanz, wo die Arme der Singvögel sie inwendig preist. Da ist der luftige und stämmige Geplint oben an und uns deutscher Menschen unter den „eingeborenen“ Bäumen wohl am nächsten gekommen.

Das war einmal anders, als er sich mehr drausen hielt, im tiefen Waldgebiet, in allen äußersten und unerrebbaren Abgängen nistend. Seute ist er fast vergreist auch unter Gartenzweig, der seine Grünchen mit „Pint-pint, zii-zii-zii-gell, vorzugebäule“ bezeichnet. Er singt überall, im Weihdorn, am Gartenbuche, im Buchendorn, auf höchstem Zweig der Birke. — Dort kann er sogar noch mehr, unser Viebling.

der Berge, Wälder, Gärten und Parks, als bloß liegen! Ein wohes Kunstwerk wird heimlich erschaffen, das auch der größte und geschickteste Künstler mit aller Liebe nicht so vollkommen zustande brachte. Hier eine Strophe vom Vort der Fichte, dort ein Stückchen vom dichten Holzer des Eulne, Walomos, Burzelserden, Werderbäume, eben wie eine mit dem Bärte, abergerade Haltbogen, mit einer Riegelmutter, so schön es aus, ein Riegelmutter, und Sommerhaus für das „eig'ne“ Hausparat.

Blütenscheere, Zweige des Mästbaumens hängen über die blühenden Blütenzweige hinab, der tieflaue Simeon lacht schelmisch zwischen den Gräben hinunter. Die Sonne ist auf, tritt hundert Schritte hinlang. Die Bracht seines Kleides schimmert: Das Haupf weint die Wette, weissgebändert die Fügel, bronzenzur der Bärzel. Auf einmal ist ein sonderliches Feuer in ihm. Er sperrt das Däubchen, blinzelt zur Gartennauer, wo das Weibchen an glitzernden Sandbündchen viel, wendet sich hin und her, vollt und flimmt mit den Augen, aufz mit dem Schwänzchen und tollert sein „Wint-si-zi-pink“ bis zu tollstem Wirbel durchscheinander, unaufhörlich: Frühling, Früh-

zeit —

Mit dem Glück sind aber auch Neider da. Ein zweites Männchen treibt sich in der Nähe des Heiles herum und reist die Eifernde des Gatten, bis es in fieberlebendem, wutüberwissenem Kampfe vertrieben wird, während das Weibchen so tut, als ob es für gar nichts anginge, ruhig am „Wohnhaus“ bostend und zwippend und rümdend.

Nach einiger Zeit hat das Singen und Gacken, Loden und Umherziehen im Blattwurst aufgehört, dafür aber liegen bis sechs verschleuderbarige Eier in Reihe, blaugrau, röthlich, bläbärtlich, aber alle mit seinen dünnten Bildern und Flecken. Und als sind Jungs ausgeschlupft waren, kam für beide Zelle eine schwere Zeit mit den Gebissbändchen wie genau kreisig. Der Paradieshochzeitstag des Männchens hörten ohniglich auf, damit wurden Mäuse, Kleinstiere, Mücken, Schmetterlinge, Spinnwürmer, grün und erschrockt.

Nach dem ersten Brüten folgt eine zweite, wiederum noch eine dritte. So füllt das Männchen in treuer Vorsichtslichkeit die Zeit vom Herbstmonat bis Erntzeit aus. Danach ernährt es sich meist nur von allen aufzufindenden Samenreien, bei der Wandergang es fortfährt nach dem Süden, nach Artilia. Bleibt aber, besonders Männchen in den südlichen und südwestlichen Teilen unserer Heimat, halten durch und nehmen unfern bösen Winter auf sich. Sie gesellen sich dann zu anderen Sommergästen. So kann man hauptsächig oft den ganzen Winter hindurch einen wohlgenährten Käfer neben dem alles frassenden, vorletztenarischen Spatz, auch bei Meierin und Goldammerin, bei Baumfüßen und Drosselfen antreffen. Dieß Gelehrten reden dann durch ihre bloße Gegenwart vom künftigen Frühling wie Töchter in den düstern Nebel und Regenmonden.

„Ja, die kleinen klugen Finken  
Sind der höchsten Weisheit voll,  
Wer in Trübsal will versinken,  
Der ist zweitlich voll;  
Wenn es schallt aus grünen Höh'n:  
Trallala! Die Welt ist schön!“

## Achersfurchen.

von Wilhelm Müller-Albersdorf.

O was die Achersfurchen, die Fähnchen des Fluges im Ernteland, uns alles sagen! Welch stinkende Biederle ist uns klimb! Und einflögen einflögen, ausdräuschen! Linien auf der Tafel weiter, füller, schläger! Siefel!

Schaut aufmerksam, verhändiglich in sie, ihr Landbundschädel! Achet an ihre Deutung im Zuge des Vorlesens! Beträcht sie, wenn der Kiel des Bierkesses sie neu in die graubraune Särrfläche gerichtet! Wie vieles lassen euch solche jungen Achersfurchen doch denken und fühlen!

Wenn ihr nur die rechten Augen habt habt! Und die empfängliche Seele zum Einsieben in den Bauer folch leisen, verborgenen Schollennummern!

Und das länden die Achersfurchen im Frühling: „Seht, wir sind die Linien fertiger Lenz- und Sommererde!“ Und im Järete Dichter Natur die strahlende, bezaubernde Dichtung alles Ereden! Die Dichtung vom göttlichen Saat- und Erntelegen, die ein prangendes Märchen und ein Hohenfest frohen Lebens ist! Und wie die Predigt unmittelbar aus des Schöpfers gauderreichem Mund annimmt! Die des Jahres heiligstes, gütigstes Vermächtnis!

Und das länden des Alters Linien weiter: „Wir sind der Wind lenischer und sommerlicher Verheißung! Sind die Blätter des besten Freuden! Dazu die frischen Bahnen heiligster, goldiger Sommerwind! Und nicht leer, nicht ohne Liedermeute sind wir, wenn nicht die Sonne, die nicht mehr aufzusteigen scheint, die wunderbare Kraft in uns noch, die Kraft, die Leben woht aus dem Todestummler, die Wissenden erwachte Lebensstunde nährt, hochhebt in uns foelende, heilige Lüft und mitruft, stolz und befehdend, daß sie groß und widerstandsfest und prunkend und zeit und mehrend darin werden!

Ja, das alles kannst du, spürfeiner Sinn, aus uns Achersfurchen lesen! Ja, soviel! Aber welsch köthisches, Reiches, Strahlendes erh, wenn wir mit der Schrift grüner und goldiger Palme überwoogt sind! Un hoher Lenz und im triumphierenden Sommer! Die Witten der dränenden, jubilierenden und luftschwingenden Tage!

Dann sind wir der Mund herzlichsten Wundermärchen! Des Märchens von den grünen, unscheinbaren, ärmlich anmutenden Frau Scholle, die zur schönen, leuchtenden, prunkenden Sonnenkönig wird und den blendenbenden Baumerntel der Welt anzieht; des Mantel schwelenden Kornflut! Zuerst so naugradgrün gleichend und weichwallend in Lenjonne und Lenzbaud! Dann, jäh mählich wandelnd zu prächtigem Goldbrodel, der im heißen Hochsommerwinden beladenen raucht!

O, ihr Durchsichter der Getreideweite! Dies alles reden wir Achersfurchen, wir Linien in der Ader Tafel, euch mit unserer Schrift von Lenz- und Sommerhand!“

## Aus alten Urkunden.

Gegen das Haufieren.

Gegen das Haufieren auf dem platten Lande wurde am 27. März 1787 eine starke königliche Verordnung erlassen, damit die steuerzahrenden Güter nicht in ihrem Erwerb gefälscht würden. Gleichzeitig wurde „Ausstellung von Obd und anderen Haufiereren“ während der Predigt an den Sonn- und Feiertagen untersagt.

### förderung der Obstbaumzucht.

Um die Obstbaumzucht zu heben, verfügte im Jahre 1787 der König von Preußen, jeder Bauer solle jährlich (?) 5 Stück Apfel- und Blaumäntel, jeder Haussaum (Röster) deren 15 pflanzen.

### Keine Schneide in den Dörfern.

Im Jahre 1784 erging eine Verfügung, nachdem Schneider auf dem platten Lande nicht mehr gebuhlt werden sollten. Die Bauern wurden mit ihrem Bedarf an die Schneider in der Stadt zu bewiesen; die ihnen jenes Recht durchsetzen vermag, da ihnen die „Wangen“ wie sie die ländliche Konkurrenz nennen, geschäftlich argen Abbruch taten.

### Sorge um die Bewohnerzunahme.

Um die gleichzeitige Bewohnerzunahme — immer noch von den Folgen des Dreißigjährigen Krieges her — wieder zu verstärken wurde am 21. Januar 1711 ein Preußenquarantäneprivileg auf jeden Neuzugewanderten erlassen, das auf den erledigten Garnisonslizenzen nur eine sofortbare Freileistung, zumal die Soldaten damals noch fast überall in Bürgerquarantinen lagen. G.

## „sie gut Brandenburg allewege!“

Dieses schöne, von tiefer Heimatliebe für das mächtige Land erfüllte Gedicht wurde uns längst in der Vorlage, „Die Heimat“ unseres Generals „Ansgers“ durch eine Erfüllung des literarischen Schaffens des Neumarkters Otto Stang (Centifex) nahegebracht.

Beim Lesen der markigen Verse sei ein Weisheit erbracht, daß diese, zum schneiden Marß verboten, nicht allein in der Mark Brandenburg vollständig geworden sind, sondern weit über ihre Grenze hinaus Aufgang gefunden haben.

Stachow sieg am 18. Januar 1920 der Schönheitswettbewerb von Versailles an unserer geliebten Heimatstadt Thorn erfüllt hatte, waren eines Tages alle, die poloneundmädel gesellt, auf den Beinen, um General Holler (schöld deufschöllender Name!) den Oberbefehlshaber des polnischen Heeres, bei seinem Einzug zu befreimmen.

Die Deutschen dagegen schlossen die Fenster und hielten sich still durch die gesamten Stunden im Herzen. Sie wollten nichts sehen und hören von all dem Treiben. Doch plötzlich — hoch! Weckte die deutliche Melodie. Man sah sich an und wußte es nicht für möglich halten. Ja doch, es waren d e u f f e s kleine Mäntle, wie sie unter Ob der ersten froh vernommen hatte, als noch d u r c h e brauen deutschen Soldaten die Stadt durchzogen. Ein Hoffnungstrümmer sprühte auf, das eine Wiederung zum Güten eingetragen sein könnte. Aber nein, mit dem Marß, „die gut Brandenburg allewege“ zog der Deutshöfische Haller in unser Thorn ein! Und d e u f f e s in Seeze hatten die neu-polnischen Bogata tragen, sicherlich den Marß gelernt, ohne zu wissen, daß seine Mäntle mit siegeskräftiger Kraft die Schönheit deutscher Landes verhinderten.

Wir aber nahmen die Mütz als gutes Omen für die Zukunft.

## Aleine Blätter.

Schonprämiert für seitene Naubriegel. Der „Werner für Hallenwohlkönig“ vertieft in diesem Jahre in die Segen von Ihm (Bubo blu. h. L.) Goldprämiert. Zudem der eine Urkund für gefüchtet hat, daß die ausstieger konnte, einzige einer Gubkatz, dessen Sohne von einem Ausflug nach der zur Verfügung stehenden Wäldern und nach den besonderen Umständen, unter denen die Brut hochgebräkt wurde, gefehigt wird. Melbungen über ausgeslogene Uhbrüten, die durch eine Dorfschulde behaftigt werden müssen, sind bis zum 15. August dem Dorflingen obengenannten Berlinus, Major a. D. Dr. Wegner, Berlin S. 42, Oranienstraße 68, einzureichen, der das Weiterveranlaßt.

Naubverböter für Waldeggenden! Bürger, schützt das Leben und Eigentum! Euer Mitmenschen! Schützt den deutschen Walb! Zeder Walband bedeutet Berlitz an Volksvermögen und kann den Tod von Menschen unter Folge haben. Hohe Strafen und Schändens-erschöpflichkeit können den Schuldbigen treffen!

### Inhalt:

Aus der heimatfondlichen Arbeit des städtischen Museums Landsberg. Von F. Döbholz.  
Die Wache, Rege und Drage in einer Schilderung aus dem Jahre 1785. Von Karl Demmel.

Waldmann Möste, ein Kulturträger und Poet. Von W. Müller-Albersdorf.  
Wie Friedlich der Große in der Neumark das Spinne schreibt. Von W. Bärk.  
Unter Steinen Bischöf. Von K. Bärk.  
Unter Steinen Bischöf. Von W. Müller-Albersdorf.  
Sie gut Brandenburg allewege!  
Kleine Blätter.

Schriftleitung: B. Dahms.